

Fachfrau Gesundheit eine «Erfolgsstory»

ANFRAGE EGGERSCHWILER Die Regierung erteilt der Einführung des Berufs «Fachfrau/-mann Gesundheit (Fage)» gute Noten. Dies geht aus der Antwort auf eine Anfrage von Hedy Eggerschwiler-Bättig (CVP, Buttisholz) hervor.

Als «Erfolgsstory» bezeichnet der Regierungsrat die Einführung des Berufs Fage. Von 175 in der Zentralschweizer Interessengemeinschaft Gesundheitswesen organisierten Betrieben hätten 2009 über 80 Prozent Fage-Lernende ausgebildet. Fage seien aufgrund ihrer Kompetenzen wertvolle Fachkräfte, vergleichbar mit den Inhaberinnen und Inhabern von Fähigkeitszeugnissen anderer Berufe. Der Regierungsrat räumt indessen ein, dass das Einsatzpotenzial ausgebildeter Fages mitunter noch zu wenig ausgeschöpft werde. Auch bestehe da und dort ein gewisses Konkurrenzdenken zwischen diplomierten Pflegefachfrauen und Fachfrauen Gesundheit. «Der entsprechende innerbetriebliche Lernprozess ist jedoch im Gange», so die Regierung.

Auf Eggerschwilers Frage, ob die breite Basisausbildung der Fage sinnvoll sei oder die Bereiche Hauswirtschaft und Pflege wieder getrennt werden sollten, antwortet der Regierungsrat, dass in kleineren Betrieben Fages zunehmend auch hauswirtschaftliche Arbeiten übernehmen müssten. Eine totale Trennung der beiden Bereiche mache daher keinen Sinn.

Mindestalter nicht erhöhen

Generell sei es dringend notwendig, möglichst viele junge Leute für einen Beruf im Gesundheitswesen zu gewinnen, da der künftige Bedarf ausserordentlich hoch sei, wie verschiedene Studien zeigen würden. Die anfänglichen Bedenken, Jugendliche seien nach Abschluss der obligatorischen Schulpflicht, das heisst mit 16 Jahren, noch nicht reif für einen Einstieg in die Fage-Ausbildung, hätten sich nicht bewahrt, betont der Regierungsrat weiter: «Entscheidend ist, dass die Jugendlichen von ihren Berufsbildnerinnen und Berufsbildnern behutsam an ihre praktischen Aufgaben herangeführt werden.»

Es gebe denn auch keinen Anlass, das Mindestalter für den Lehrbeginn zu erhöhen. «Die Erhöhung des Mindestalters würde den erwarteten Personalbedarf im Gesundheitswesen verstärken und die erfolgreiche Entwicklung der Lernendenzahlen in der Zentralschweiz – im Schuljahr 2009/2010 bestanden insgesamt 836 Fage-Lehrverhältnisse – wesentlich erschweren», gibt die Regierung zu bedenken.

DANIEL ZUMBÜHL

Sara machts – ausser Bungee-Jumping

SARA BACHMANN DIE MODERATORIN DER SENDUNG «SARA MACHTS» LEBT SEIT SECHS JAHREN IN SCHENKON

100'000 Zuschauer sitzen jede Woche gebannt vor dem Fernseher, wenn Sara Bachmann ihre Ängste überwindet oder an ihre sportlichen Grenzen geht. Die Ideen für die Aufgaben liefern die Zuschauer.

Einen abwechslungsreicheren Beruf als Sara Bachmann hat wohl kaum jemand. Über 160 verschiedene Jobs und Hobbys hat sie für ihre Sendung «Sara machts» schon ausprobiert. Sie arbeitete als Hotel-Page, Fassadenreinigerin, Toilettenfrau, Kanalarbeiterin und Schafhirtin, nahm Heli-Flugstunden, stellte sich in ein Eishockey-Goal oder verbrachte als Nonne ein paar Tage im Kloster Ingenbohl.

Nur eines würde die 31-Jährige nie machen: Bungee-Jumping, wegen ihrer Höhenangst. «Ich habe von klein auf gelernt, nirgends runterzuspringen», sagt Sara Bachmann, die sich als alles andere als mutig beschreibt.

Bleibende Spuren hinterlassen hat bei Sara der Einsatz im Schlachthof, wo sie Schweine in den Tod treiben, in Stücke zerlegen oder verwursten musste. «Nie wieder habe ich seither Schweinefleisch gegessen», gibt die Moderatorin preis.

100'000 Zuschauer

Durchschnittlich 100'000 Zuschauer bei sechs Regionalsendern schauen zu, wenn Sara Ängste überwindet oder an ihre sportlichen Grenzen geht. «Gestellt wird dabei nichts», sagt die Moderatorin und fügt an: «Entweder ich kann es oder ich kann es nicht.» Und genau auf dieses Authentische führt Sara Bachmann den Erfolg des Sendeformates zurück. «Die Zuschauer schätzen es wohl, dass ich eine von ihnen, eine Durchschnittsperson, bin», erklärt die 31-Jährige.

Die Zuschauer sind es auch, welche die meisten der Ideen für die 45 Sendungen liefern, die im Jahr produziert werden. «Kreativsitzungen müssen wir eigentlich nur noch für die Spezialsendungen an Ostern oder Weihnachten durchführen», freut sich Sara.

Seit sechs Jahren in Schenkon

Seit sechs Jahren lebt die gebürtige Luzernerin in Schenkon. Den Ort für sich entdeckt hat sie durch Zufall: «Als ich von meinem damaligen Arbeitsort Aarau nach Luzern fahren wollte, war die Autobahn gesperrt. Die Ausweichroute führte durch Schenkon und ich wusste sofort, hier will ich wohnen», erinnert sich Sara Bachmann. Auch wenn ihre Kollegen den Entscheid nicht so richtig verstanden hätten,



In Folge 170 wurde Sara Bachmann als Fassadenreinigerin zur Putzfrau im «Klettergästli».

FOTO ZVG

steht für die 31-Jährige fest: «Von Schenkon ziehe ich nie wieder weg.»

Der Traum vom Journalismus

Schon im zarten Alter von zehn Jahren wusste Sara Bachmann: «Wenn ich gross bin, will ich Journalistin werden.» Ihr Traum sollte sich zehn Jahre später erfüllen. Nach einer KV-Lehre in einer Bank und einer abgeschlossenen Berufsmatura landete sie schliesslich als Videojournalistin beim Aargauer Regionalfernsehen Tele M1. Nach vier Jahren Berichterstattung über News und Unfälle konnte Sara Bachmann aber plötzlich nicht mehr gut schlafen. «Weil ich all die Toten vor mir sah und ich ständig an den Notfallpiepser denken musste, der jederzeit abgehen könnte», erinnert sie sich.

Geplagt von diesen Eindrücken machte sich Sara Bachmann auf die Suche nach einer neuen Herausforderung und fand sie in Form eines Moderatorjobs. In einem Casting konnte sie sich gegen zahlreiche Mitbewerberinnen durchsetzen und moderierte fortan zusätzlich die Newssendung auf Tele M1. So gut, dass sie der Programmleiter schon bald für höhere Aufgaben vorsah.

Geburtsstunde von «Sara machts»

Eine Talksendung sollte sie neben den

News fortan moderieren. Weil ihr Chef aber keinen passenden Plan zur Hand hatte, übergab Sara Bachmann dem Programmleiter ein fertiges Konzept einer Unterhaltungssendung, das schon länger in einer ihrer Schubladen lagerte. Es sollte die Geburtsstunde von «Sara machts» sein.

Ein Pilotfilm wurde gedreht und der damaligen Geschäftsleitung vorgelegt. «Doch diese befand das Konzept für schlecht und kindisch», erinnert sich Sara Bachmann. Am Ende konnte sie sich zusammen mit dem Programmleiter durchsetzen. Der Rest ist Geschichte.

Ihr eigener Chef

Im letzten Jahr gründete die Schenkonerin ihre eigene Firma «Sara machts GmbH» und arbeitet seither als selbstständige Moderatorin und Produzentin. Die fertigen Sendungen stellt sie schliesslich den Regionalsendern zur Verfügung – gratis. «Wir finanzieren «Sara machts» alleine durch Sponsoren.

Der Zentralschweizer Regionalsender Tele 1 strahlt «Sara machts» trotzdem nicht aus. Die Verhandlungen bezeichnet sie als abgeschlossen und gescheitert. Verzichten müssen die Zuschauer aus der Innerschweiz aber auf «Sara machts» dank der heutigen Technologie

nicht. «Alle Folgen sind im Internet auf Youtube oder meiner Homepage www.sara-machts.tv abrufbar», freut sich Sara Bachmann. CHRISTIAN BERNER

Sara Bachmann moderiert «Zonta-Star»

ZONTA-CLUB Am Samstag, 11. September, um 20 Uhr, geht im Stadttheater Sursee der Zonta-Star, eine Talentshow für Jung und Alt, über die Bühne. Acht Showtalente, alles Amateure, präsentieren dem Publikum originelle und unterhaltsame Kurz-Auftritte aus den Sparten Akrobatik, Dressur, Musik oder Comedy. Eine Promi-Jury entscheidet, wer der erste Zonta-Star des Zonta-Clubs Luzern Landschaft wird. Der Sieger erhält ein Preisgeld von 1000 Franken. Leer gehen aber auch die Zweit- und Drittplatzierten nicht aus. Sie bekommen 500 respektive 300 Franken.

Moderiert wird der Anlass von der in Schenkon wohnhaften Moderatorin Sara Bachmann, bekannt aus der Fernsehsendung «Sara machts». BE

BRIEFKASTEN

Ältere Menschen haben Mühe mit Pflasterung

Gehbehinderte und Rollstuhlfahrer beklagen sich zunehmend über die sehr ungleiche Höhe der Pflastersteine im Zentrum von Sursee. Zugegeben: Mit wenigen Ausnahmen sieht sie schön aus, die historische Altstadt von Sursee. Wer jedoch mit Rollator, Rollstuhl oder auch mit Kinderwagen unterwegs ist, muss ein gerüttelt Mass an Erschütterungen auf sich nehmen. Sehr intensiv sind auch die Geräusche der vorbeifahrenden Autos. Die ungleiche Höhe der Unterlage bringt zusätzlichen Lärm. Eine künstliche Verengung in der Oberstadt sorgt in den Hauptverkehrszeiten für völlig unnötige Staus.

Wer vom Trottoir aus mit Rollator und so weiter die Strasse überqueren will, stellt fest, dass die Übergänge von Trottoir zu Trottoir teilweise nur mühsam zu meistern sind. Mit wenig Aufwand könnten hier Verbesserungen erreicht werden. Es ist zu hoffen, dass die für die Zukunft verantwortlichen Planer auch ältere und behinderte Mitmenschen in ihre Überlegungen miteinbeziehen werden.

OTTO GASSER, BEWOHNER

ALTERSZENTRUM ST. MARTIN, SURSEE



KOLUMNE

Am Packtisch

Sie kennen es sicher auch, das braune Klebeband für Pakete. Ich bin nie richtig klargekommen damit, umso härter traf mich damals der Entscheid der Post, die Schnur abzuschaffen.

In unserem Büro ist das Band in einem orangen Abroller, eine Erfindung, mit der ich so wenig klarkomme wie mit dem Band selber: Entweder geht das Band immer gerade bei mir zur Neige und muss ausgetauscht werden oder der Bandanfang hat sich genau auf die Höhe der Schneidezähne zurückgezogen, lässt sich von dort nicht weg bewegen und muss neu eingelegt werden. Nun lässt aber unser Modell nicht jeden an sich ran. Es hat eine zusätzliche Schikane in Form einer kleinen Feder, welche die Rolle in Schach halten soll. Mit der einen Hand drückt man also die Feder zurück, mit der zweiten stülpt man die Rolle drüber und mit der

dritten würde man dann das Band zwischen die dafür vorgesehenen Rollen einführen. Nur ist diese dritte Hand eben nicht vorhanden und der Zwischenraum so klein, dass es irgendetwas kleben bleibt, bevor es die Möglichkeit hat, dort zu kleben, wo es kleben soll. Und ist es dann doch endlich eingelegt, ist ganz bestimmt die falsche Seite oben, es scheint eh nur falsche Seiten zu haben, dieses Band.

Ich bin mittlerweile bekannt für meine verbalen Ausbrüche in solchen Situationen, unser Packtisch befindet sich in einem offenen Büro, das hat einen einzigen Vorteil: Meist kommt mir nach einer Weile jemand zu Hilfe. Vor ein paar Wochen hat mir unsere Lehrtochter die Lösung meines Problems präsentiert – denn irgendwie wurde ich den Eindruck nicht los, man hätte sich da was einfallen lassen, um

wieder etwas Ruhe in die Packsektion zu bringen: «DIE Erfindung, liebe Gabi, das ultimative durchsichtige Band, kein Abroller, gezackte Ränder, über die es sich ganz leicht mit einer Handbewegung trennen lässt.» Also kein unnötiges Geklaube mehr, somit auch keine verbalen Ausbrüche, die Lösung für eine friedliche Zusammenarbeit.

Das braune Band musste erst noch aufgebraucht werden, ich konnte dessen Ende kaum erwarten. Der grosse Moment kam nach meinen Ferien. Bereits am ersten Tag verschlug es mich an den Packtisch, der orange Abroller war verschwunden, da lag nur noch «mein» Band. Nur, wo nimmt dies, oder man, seinen Anfang? Wars beim braunen schon schwierig, diesen zu finden, ists bei diesem durchsichtigen nahezu unmöglich, ein im wahrsten Sinn nahtloser Übergang. Als ich die Schnitt-

stelle dann endlich gefunden hatte und ein erstes «Probereissen» durchführte, zeigte sich, dass die Zähnchen zwar ein problemloses Einreissen ermöglichen, nicht aber für dessen gradlinigen Verlauf garantieren. Zudem teilte sich das Band entzwei, und der millimeterkleine Mittelstreifen zog sich erbarungs- und endlos über die Rolle. Die Enttäuschung darüber, dass ich auch mit dieser tollen Errungenschaft kläglich scheiterte, liess mich wohl etwas lauter werden als üblich. «Ach schön, Gabi ist wieder da», rief es aus der hintersten Ecke des Büros.

Eigentlich wäre die Geschichte hier zu Ende – hätte sie nicht vor ein paar Tagen eine neue Wende genommen: In der Schublade liegt wieder der orange Abroller. Ich bin mir nicht ganz sicher, ob ich die Gründe dafür erfahren möchte ...

GABI BUCHER, OBERKIRCH